

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 16. März 1812.

21.

Ein Vulkan in Sachsen.

Allgemein bekannt ist es, daß gegen Ende des vorigen Jahres an einigen Orten des sächsischen Erzgebirges, besonders in Freiberg, Erderschütterungen verspürt wurden. Auch in der Gegend Tharandts vernahm man die donnernde unterirdische Musik. In Dorfbain klirrten die Tassen auf der Kommode in der Parterrewohnstube des dasigen Königl. Försters, dessen Familie gerade dort versammelt war. Er selbst, der sich gerade in diesem Moment unter freiem Himmel auf seinem Wirthschaftshofe befand, ward jedoch nichts davon inne. In Gersdorf und in Borsdorf hörte man einen dumpfen Lärm. In Hennersdorf, zwei kleine Stunden von Freiberg, kam es dem dasigen Prediger, der sich eben in des herrschaftlichen Revierjägers Wohnung befand, zu Ohren wie das Rollen eines nahe am Hause vorbeifahrenden Wagens. Und so ließen sich eine Menge anderer, meist glaubwürdiger Ohrenzeugen anführen, welche die Nachricht von einer in unsern Gegenden so seltenen Naturbegebenheit unzweifelhaft bestätigen.

Benigen bekannt dürfte es seyn, daß man nicht nur Spuren eines Vulkans entdeckt, sondern auch eine, obwohl vielleicht nur durch mündliche Traditionen, auf uns gekommene Nachricht haben will, daß in dem Distrikte des jetzigen Tharandter Waldes lange vor Christi Geburt, vor etwa 2200 Jahren, ein solcher feuerspeiender Berg wirklich gewesen sey, dessen Krater den Ort eingenommen habe, welchen man jetzt den Ascherhübel nennt. Die Basaltsteine, die man hier sieht, zeugen, als vulkan. Produkte, allerdings mehr für, als wider die Sage.

Die nahe, tiefere Gegend soll vor alten Zeiten ein See gewesen seyn, welches, nach der Meinung der Geologen, aus dem Daseyn der Steinkohlen gefolgert werden kann; so wie überhaupt Vulkane und See'n — Feuer und Wasser — ohngeachtet ihrer feindlichen Natur, gemeinlich gute Nachbarschaft halten. Eine lokale Erdrevolution hat wahrscheinlich beides verschwinden gemacht. Jetzt bildet der genannte Ascherhübel (Ascherhügel) einen kleinen, mit Fichten bewachsenen, sanft ablaufenden Berg.

Denkenden Physikern bleiben Bemerkungen und Urtheile über den Zusammenhang des jüngsten Erdbebens mit der ehemaligen Existenz jenes feuerspeienden Berges, der seit so langer Zeit außer Thätigkeit gesetzt ist, überlassen.

Können wohl selbst die geübtesten, geschicktesten Schauspielkünstler, Dichter, Schriftsteller, Redner und Lehrer aller Art eine gründliche Theorie der Declamation ganz entbehren?

(Fortsetzung.)

Dabei verdient diese schöne Kunst gar wohl auch bei uns in eben so hohem Ansehen und Werthe zu stehen, als sie bei den alten Griechen und Römern stand, in deren Theorie aller Beredtsamkeit sie ein so wichtiges Kapitel ausmachte, daß selbst Cicero (in seiner Recension der berühmten Redner Griechenlands und Roms) von der äußern Beredtsamkeit mit Enthusiasmus spricht.

Zwar haben wir weder besoldete Vorleser, noch lesen unsere schönen Schriftsteller ihre Meisterwerke selbst öffentlich vor, wie beides in Griechenland und Rom der

Fall war, wo man aus Mangel an allgemeiner Lesefertigkeit alle Verhandlungen bloß durch mündlich schöne Reden betreiben und hiedurch die ganze Beredsamkeit auf den höchsten Gipfel des Floris bringen mußte; allein auch bei uns ist weder die Liebe und Neigung, der Trieb und das Streben, noch die Gelegenheit und Lust zum Declamiren erstorben und verschwunden, sondern vielmehr jetzt wieder vom neuen so rege gemacht und erweckt worden, daß wir nicht nur bei jeder schicklichen Gelegenheit 1) in häuslichen, freundschaftlichen und geselligen Zirkeln entweder als Unterhalter, oder als Vorleser, oder als Vertheidiger und Fürbitter, oder als Redner und Schauspieler auftreten, hingegen 2) bei Feierlichkeiten aller Art wenigstens der Ceremonie und hergebrachten Sitte wegen mit der Miene eines Redners uns sogar öffentlich hervorzutragen, sondern auch 3) Schauspieler, 4) politische, gelehrte und Kanzelredner, 5) Lehrer und Berichtserstatter aller Art haben, welche wir ebenfalls gern schön sprechen hören und zumal von den Kanzelrednern eben sowohl, als von den Schauspielern, eine gute Declamation mit Recht um so eher erwarten, je mehr es sogar ihr Beruf ist, sich auf diese herrliche Kunst um so eifriger zu legen, je mehr sonst beide Gefahr laufen, Zuhörer, Zuschauer, Beifall und Vertrauen zu verlieren, folglich sich selbst nach dem nun vollends erwachten Zeitgeiste zur Declamation alle Gelegenheit abzuschneiden, sich selbst und andern möglichst zu nähern.

Freilich ist unsere ganze Beredsamkeit bisher noch nicht in ihrer vollen Jugendkraft und Stärke aufgetreten, wie bei den Griechen und Römern, gegen deren Beredsamkeit überhaupt die unsrige bis jetzt oft nur noch ein Schatten und also selten fähig gewesen ist, enthusiastische Vorliebe für sich zu entzünden, Ruhm, Ehre, Beifall, Aufmunterung und Belohnung in dem Grade einzuerndten, wie bei den Griechen und Römern, auf deren Herzen die Declamation ihre göttlichen Wirkungen nie verfehlte; aber jeder Schauspieler und Redner aller Art, vorzüglich der Kanzelredner, versuche es nur, sich in dieser herrlich schönen Kunst über alle seine Zeitgenossen emporzuschwingen und durch erhabene Kunstfertigkeit auf

eine seltene Art sich rühmlichst hervorzutun; so wird er auch noch unter uns, begeistert von einem solchen (unserer Phantasie vorschwebenden) hohen Ideale eines vollendeten declamatorischen Redners, oder Schauspielers (wie ein Jffland), gewiß über alle seine Zeitgenossen erhoben werden und wegen einer so großen Seltenheit dieser Art auch unter uns eine seltene Aufnahme, Auszeichnung und Belohnung finden, da auch unsere Sympathie weder veraltet ist, noch unser Herz aufgehört hat, für Wahrheit, Größe, Tugend und Schönheit empfänglich zu seyn, oder wohl gar der Declamation ihre in Griechenland und Rom wohl erworbenen alten Rechte rauben zu wollen, in welche wir sie vielmehr wieder einzusetzen und darin zu erhalten suchen müssen, weil diese göttlich schöne Kunst auch unter uns allen ihren Verehrern außerordentliche Vortheile gewährt und es überdies an sich schon belohnend, folglich wichtig genug ist, seine Gedanken und Gefühle auf das bestimmteste, deutlichste, verständlichste, wahrste und lieblichste, angenehmste, wirksamste und zweckmäßig schönste ausdrücken zu können, sein Herz in natürlich schön wirkender Kraft laut werden zu lassen, andere Personen deutlich zu belehren, angenehm zu rühren und zu veranügen.

Denn schon durch einen einzigen schönen Vortrag kann sich der vollendet schöne Redner und Schauspieler oft nachdrücklicher, als durch den besten Gönner, empfehlen, weil er Herzen zu erobern, sich Liebe, Achtung und Vertrauen zu erwerben vermag; so daß selbst Cicero, welcher einen solchen Redner mit einem erobernden Feldherrn verglich, ohne Bedenken mit Recht behauptete: „Er kenne nur zwei wahrhaft große Würden, die eines Redners u. eines Feldherrn!“

Wer demnach den Nutzen, Vortheil, Einfluß und Werth, die Wichtigkeit und unentbehrliche Nothwendigkeit der schönen Declamation bloß auf den Redner- und Lehrstuhl, oder auf die Schaubühne einschränken wollte, der würde von ihr nur einen sehr schwachen und falschen Begriff haben, da sie auch in Hörsälen auf gelehrten Schulen und auf Universitäten, zwischen den Schulbänken, in Gesellschaften und Unterredungen aller Art eben so wohlthätig wirkt, als auf der Redner- und Schau-

bühne, ja oft dort um so mehr wirken kann, je verborgener und unerwarteter ihre Wirkungen erfolgen. Da nun alle gedachten Stände, unter diesen aber vorzüglich der Stand der Prediger und der Kunstschauspieler, die Declamation ohne gegründete Einwürfe unentbehrlich nothwendig haben, weil sie ohne diese schöne Kunst weder möglichst deutlich und nachdrücklich belehren, möglichst nützen und Gutes wirken, noch auf das zweckmäßig wirksamste rühren, die Aufmerksamkeit gewinnen und erhalten, noch vergnügen können, da selbst die meisterhaft ausgearbeitete Rede ohne Hülfe der Declamation weit weniger zu wirken vermag, als eine bloß mittelmäßig durchdachte und ausgearbeitete Rede, unterstützt vom declamatorisch schönen Vertrage; so fragt es sich zweitens: ob sich nicht das Declamiren von selbst und von andern durch Nachahmung, durch bloß seines, lebhaft rasches, lebendiges Gefühl und natürlichen Geschmaack erlernen lasse, folglich auch ohne Theorie, wie bisher, gut ausgeübt werden könne? (Die Fortsetzung folgt.)

Theaternachrichten.

In den legt vergangenen 14 Tagen hat Terpsichore ihren Wohnplatz auf unserm Theater gehabt und Thalien nur wenig Raum gelassen. Die Familie Kobler, welche in Leipzig mit sehr vielem Beifalle getanzt hatte, trat während dieser Zeit auch fünfmal bei uns auf, oder schwebte vielmehr vorüber; denn das „aufreten“ könnte von Tänzern ganz sonderbar klingen. Das tanzende Personale besteht aus zwei Töchtern und einem Sohne Herrn Koblers, und einem jungen Italiener. Die Familie selbst ist aus Süddeutschland. Durch die Ballets in Wien bin ich freilich etwas verwöhnt worden, auch habe ich vordem in Berlin sehr viel vorzügliches in dieser Art gesehen, indes muß ich dieser Familie doch nachrühmen, daß sie mit den beschränkten Kräften ihres kleinen Personals sehr viel Gutes leistet. Die Ansprüche, welche man in den gedachten Städten an ein Ballet zu machen lernte, und die ein Aufenthalt in Paris noch weit höher steigern mußte, darf man freilich nicht mit vor die Bühne bringen, da es natürlich hier ganz an einem Ensemble fehlt; ist man aber mit Gewandtheit des Körpers, arti-

gen Stellungen, leichtem Bewegen, Bravheit der Füße und dann und wann zierlicher Haltung der Arme zufrieden, so wird man recht gut unterhalten werden, und das Publikum muß in der That dem Herrn Theaterunternehmer danken, daß er ihr den lang entbehrten Genuß eines Ballets verschafft hat, sollte es auch nur ein recht artiger Vorgeschmack davon seyn. Am wenigsten Lob verdienen die Pantomimen selbst. Theils sind sie schlecht erfunden, unverständlich oder langweilig, theils ist der Ausdruck darin gerade die schwächere Seite der Familie, theils ist die Musik dazu meist außerordentlich unbedeutend, ein Fehler, der überhaupt öfterer eintritt, als zu wünschen wäre. Besonders zeigte sich diese Mangelhaftigkeit der Pantomime in dem Ballet: Das übel gehütete Mädchen, in 5 Akten. Ich habe dasselbe Sujet in Wien gesehen und beargüßelt nicht, warum man eine Reihe allerliebster Züge daraus, wodurch es dort ungemein ergreifend wirkte, hier hinwegließ. Freilich sind hier die Figuranten nicht eingeübt, und so muß manches deshalb plump erscheinen; einiges aber, als z. B. die allerliebste Scene auf dem Heuboden, hätte durchaus nicht fehlen sollen.

Das reizendste, was ich Koblers tanzen sah, bleibt immer der Shawltanz, den sie zweimal gaben. Ihre Gruppierungen darin sind vortrefflich, drücken einen bestimmten poetischen Gedanken aus, zeigen sich vollkommen malerisch, entstehen ungezwungen und lösen sich grazios auf. Diesen Tanz kann man nicht oft genug sehen. Nächstdem verdiente ein Castagniettentanz Auszeichnung, weniger der mit dem Tambourin. Der Anzug der Tänzerinnen besonders ist meist sehr geschmackvoll und gut gewählt. Bei einem unendlich lieblichen und ausdrucksvollen Gesichte zeichnet sich besonders das älteste Mädchen aus. Ihr Tanz hat mehr Festigkeit, als der der jüngern Schwester, und wird dadurch bedeutender. Das Tragen der Arme hat sie mehr, als jene, in der Gewalt, und ihre herrliche Figur ist ganz zur Tänzerin geeignet. Dagegen ist der jüngern, vermöge des Aetherischen ihres Körpers, eine größere Leichtigkeit, besonders im schnellen Drehen auf einem Fuße, eigen, die sich aber freilich bloß für den komischen Tanz paßt.

Ueberhaupt sind ihre Tänze meist im Mittelcharakter und die Grenzlinien nicht genug beobachtet. Dabei wird besonders die jüngere durch die Fügsamkeit ihres Körpers oft zu Stellungen veranlaßt, die bestimmt die Grenzlinien des Schönen, ich will nicht einmal sagen: des Schicklichen, überschreiten; ich meine das Hochheben des Beines nach der Seite oder hintenzu, so daß besonders letztern Falls die Fußspitze oft weit über den Kopf erhöht ist. Es mag künstlich seyn; aber schön ist es nicht.

Der junge Kobler ist ein braver Springer und hat eine Fertigkeit im Drehen, die bewundernswerth ist und sehr unterhält. Es kann noch ein sehr guter Brotesk-Tänzer aus ihm werden. Auch der Italiener verdient Lob; doch tanzt er weniger, als die übrigen. In der Pantomime ist er oft an seiner Stelle.

So wird diese Familie überall, wo man nicht an große Ballets gewöhnt ist, sehr willkommen seyn und verdienten Beifall finden, wozu noch der gute Ruf ihres ächt stitl. Betragens, der ihr überall vorausgeht, kommt. —

Da sieht man, wie auch hier Thalia sich mit einem kleinen Plätzchen begnügen muß, und doch schuf sie in derselben Zeit einige sehr gute Leistungen. Ich rechne dahin die Stricknadeln, welche am Samstag gegeben wurden. Das Spiel aller Darsteller darin vereinte sich zu einer gelungenen Aufführung dieses allerliebsten Stückes, das in der Einfachheit seines Plans die Kunst des Dichters bezeugt, mit der er dieses interessante Produkt daraus schaffen konnte. Hr. Schirmer und die Damen Hartwig und Meyer verdienen besondere Auszeichnung.

Der Orangenbaum, Lustsp. in 2 Akte von Fr. Kind, der am 5. März gegeben ward, ist schon vortheilhaft aus dessen Tulpen bekannt, und bewährte bei der Aufführung den Ruhm dieses heitern und doch auch so gemüthvollen Dichters. Er ist zwar etwas lokal für Dresden, wird aber auch gewiß an jedem andern Orte gefallen, wenn der Hauptcharakter darin, der Franksteuersekretär Feder, so gut gegeben wird, als es hier von Herrn Weidner geschah. Er spielte mit Leben und Laune, und sein Kostüm war so wahr, daß man sich gleich erinnerte, schon ähnliche knapp gepuhte Minuten-

männer gesehen zu haben. Mad. Meyer war eine gute Haushälterin; nur hätte sie mit dem Kreischen der Stimme manchmal etwas haushalten sollen. Mad. Schirmer gab Minchen mit Zartheit und Lieblichkeit. Ein angenehmes Aeußere zeichnete Herrn Kanow aus; nur wäre ihm und Herrn Drewis, der den pseudostummen Blumenjungen — das Original, aber ächt stumm, läuft unter uns allhier herum — sehr gut copirte, zu wünschen gewesen, daß sie etwas mehr Sorgfalt auf das gute Sprechen der Verse gewendet hätten. Dem Lauser, Herrn Meyer, verstand man nichts.

Außerdem sahen wir am 24. Febr. die Verlegenheiten — unterhaltend — am 25. Febr. das Bespenst — nicht uninteressant, nur fehlt Webers Musik — am 2. März den liefländischen Tischler — durch den komischen Stadtschreiber belustigend — und am 3. März die zwei Grenadiere — fast zu bunt durch einander, aber mit reichem Leben und Leichtigkeit gespielt.

Anselmus.

Charade.

Alles folgt dem ersten Rufe,
Den die erste Silbe spricht,
Von der Schöpfung höchsten Stufe
Bis zum Staub im Sonnenlicht.

Paster hilft die zweite nennen,
Die die Hölle sich erkohr;
Willst Du diese lernen kennen,
Seh' nur Ruhm: Ehr: Hab: ihr vor.

Mädchen hat vom frohen Tanze,
Jünglinge durch Leidenschaft,
Ach! das unglücksel'ge Ganze
Oft zu früh hinweggerafft.

Schonungslos reißt es den Gatten
Von des treusten Weibes Brust;
Lebend noch ist er schon Schatten,
Waisen, seines Herzens Lust.

(Die Auflösung im nächsten Stück.) Karl H...t...h.

Die Auflösung der Charade im vorigen Stück ist: Waldhorn.

B

Nr.

Ue

S

selbst
weni
rer
schen

Stü

ten

Be

der

diese

Ber

Sch

diese

gera

welo

zu f

lich

and

Sch

ein

"no

"m

"d

"u

"S

"ir